

Widerstände für eine Annäherung liegen. Kompromißlos diskutiert er die verschiedenen Standpunkte. Rom und Orthodoxie sieht er als Teile der einen Kirche Christi. Deshalb plädiert er nachdrücklich für eine doppelte Gemeinschaft mit je eigenem Ritus und eigener Lebenspraxis, aber mit demselben Bekenntnis. Ein Buch, das unruhig macht.

Die Heiligen heute ehren. Eine theologisch-pastorale Handreichung. Hrsg. von Wolfgang BEINERT. Freiburg 1983: Herder Verlag. 288 S., kt., DM 39,-.

„Dieses Buch bietet eine theologische Begründung und pastorale Handreichung für das religiöse Leben des einzelnen sowie für die Arbeit des Seelsorgers in der Gemeinde. Es führt zu einem vertieften Verständnis von Heiligkeit ... Es gibt Anregungen für eine erneuerte Praxis der Heiligenverehrung und enthält Perspektiven für Unterricht und Katechese“ (Einbanddeckel, Rückseite). Das Programm, das der Verlagstext dem Buch vorschreibt, kann kaum anspruchsvoller sein. Denn wie in den Beiträgen von Beinert und Rahner, vor allem aber in der bündigen Analyse von Kl. Hemmerle deutlich wird, stößt Heiligenverehrung und -anrufung heute bei einem Teil (!) der Christen auf Reserven und Hemmnisse, und dies nicht zufällig. Da weckt die Zielangabe des Buches durchaus Interesse.

Das Buch gliedert sich in mehrere Hauptteile: „Die Heiligen in der Reflexion der Kirche. Systematisch-theologische Grundlegung“, von W. Beinert und „Heiligsprechung und kirchliche Normen“, von H. Heinemann bilden den Grundlagenteil. Der zweite Teil bietet eine „kirchengeschichtliche Entfaltung“. Darin schrieb A. Angenendt einen Überblick zur „Geschichte der Heiligenverehrung“, K. Hausberger schildert einige Heilige und ihre Wirkungsgeschichte (z. B. Augustinus, Bernhard, Franz von Assisi, Elisabeth von Thüringen u. a.). – Der dritte Teil nimmt sich eine „pastorale Erschließung“ vor (er enthält u. a.: Die Feier der Heiligen im liturgischen Jahr; die Heiligen im christlichen Brauchtum; in der Katechese). Ein Epilog von K. Rahner beschließt das Ganze.

Beim Lesen habe ich immer wieder die Gespräche, Äußerungen und Schwierigkeiten suchender Menschen, und auch meine eigenen, vor Augen gehabt. Mein Kriterium für die Beurteilung dieses Buches: ob es solchen Menschen helfen kann, die sich mit der Heiligenverehrung schwer tun. Dabei bin ich selbst davon überzeugt: die Kenntnis der wirklichen Heiligen und ihres Glaubensweges wäre wichtig, könnte ein Kraftquell sein (in dieser Richtung hat seinerzeit Ida Friederike Görres gesucht und geschrieben); es gälte eine wirkliche Verbundenheit mit ihnen zu pflegen, wie Rahner dies fordert; und dies müßte so gelingen, daß die Heiligen weder zu Zwischeninstanzen noch zu Nebengöttern noch zu Helden oder Stars werden; und dies müßte angesichts der konkreten pastoralen Lage gelingen! Die aber scheint mir so zu sein (in überspitzter Ausdrucksweise): die einen sind begeisterte oder zumindestens zufriedene, aber unausgewogene Heiligenverehrer; die anderen „brauchen“ die Heiligen existentiell nicht. Beide Haltungen sind Verkürzungen. Und nun frage ich mich, ob das Buch wirklich die griffigen Antworten gibt. Zwar sind die Überlegungen von W. Beinert solide, gut und flüssig geschrieben, und man kann ihnen nur beipflichten. Nur eben, wie das beim Thema „Volksfrömmigkeit“ oft zu sein pflegt: die Wirklichkeit ist (leider) nicht so. Seine Kritik an dieser manchmal schiefen Wirklichkeit ist mir etwas zu zahm, außerdem übersieht sie die psychologischen und soziologischen Faktoren. Man müßte auch von hier an das Thema herangehen (über die „religiosidad popular“ gibt es ja eine reiche Literatur), hier fehlt das. Auch der Aufsatz von Kl. Guth (Die Heiligen im christlichen Brauchtum, 172–199) ist mit seiner Kritik recht zurückhaltend, wenn er auch von „halb magischen Vorstellungen“ spricht (183), und einfach „Kultregie der Kirche“ (!) bzw. „fromme Regie“ (beide 192) kommentarlos erwähnt. Was (natürlich ohne dessen Zutun) mit Aloysius von Gonzaga für pastoralpsychologischer Unsinn angestellt wurde, bleibt ebenso unerwähnt (vgl. den harmlosen Satz auf S. 193) wie das Bedenkliche (auch dies!) des Berührens (197) unerwähnt bleibt und die zwölf Nächte als mit „merkwürdigen Lärm- und Heischebräuchen ausgestattet (185) gesehen werden – warum sagt man nicht, daß es um die Vertreibung böser Mächte, um „Apotropäisches“, geht? Wenn man, nun einmal im Bereich der Volksfrömmigkeit, den Beitrag von Angenendt liest, bekommt man doch einen gelinden Schrecken über all das, was der Vf. dort beschreibt: Selbstgeißelung als Zuvorkommen gegenüber dem Gericht; Verrechenbarkeit und Übertragbarkeit von Verdiensten bei Bekennern der alten Kirche; Klostergehorsam (bei Benedikt) als ein Stück Martyrium, je härter, desto besser; Leibfeind-

lichkeit (106–111) und die Idee des kraftgeladenen Gottesmannes (111–113). Man fragt sich, ob diese frühmittelalterliche Frömmigkeit nicht wirklich eine im Grund andere als die der Schrift war? Doch scheint diese Betroffenheit in den Ausführungen nicht auf, wenn der Vf. auch dankenswerter Weise Beispiele von ringender Überwindung dieser Engführung anführt.

Vieles in dem Buch reimt sich mir zu schnell zusammen, es wird entschuldigt und harmonisiert. Ob man damit dem Anliegen hilft? Nochmals: in dem Buch gibt es eine Fülle von Material, und es gibt die zwei grundsätzlichen Aufsätze von Beinert (14–80) und Hemmerle (215–231), den etwas wenig straffen, aber nützlichen Epilog von Rahner (233–242), es gibt die Praxishinweise von Nastainczyk (200–214) und die Rechtsinformationen von Heinemann (81–94) sowie die liturgischen Hinweise von Kaczynski (158–171). Das ist eigentlich viel. In einer Klosterbibliothek sollte das Buch schon seinen Platz finden. Vergleichbares, Besseres gibt es nicht. Aber manches bleibt überflüssig, und so lautet mein Fazit: das Buch ist nützlich; ein „Führer der Verirrten“ (Titel eines Buches von Mose ben Maimon) für die, die sich mit den Heiligen wirklich schwer tun, ist es doch wohl nicht.

P. Lippert

Kirchen- und Theologiegeschichte

BRYNER, Erich: *Der geistliche Stand in Rußland. Sozialgeschichtliche Untersuchungen zu Episkopat und Gemeindegeistlichkeit der russischen orthodoxen Kirche im 18. Jahrhundert*. Reihe: Kirche im Osten, Bd. 16. Göttingen 1982: Vandenhoeck & Ruprecht. 268 S., kt., DM 52,-.

Die vorliegende Habilitationsschrift ist eine sozialgeschichtliche Untersuchung der Lage des Episkopats, des geistlichen Schulwesens und des Gemeindeklerus der russisch-orthodoxen Kirche im 18. Jahrhundert. Obwohl die Bischöfe nicht nur eine innerkirchliche, sondern auch eine politische und gesellschaftliche Bedeutung hatten und obwohl der Gemeindeklerus in der angegebenen Zeit einen großen Einfluß im Leben der ganzen Bevölkerung besaß, ist dieses Thema bislang nur unzureichend behandelt worden. Bryners Arbeit will dazu beitragen, diesen für die spätere Entwicklung wichtigen Zeitabschnitt der russischen Sozial- und Kirchengeschichte genauer darzustellen und besser zu verstehen. Nach einem Überblick über den gegenwärtigen Forschungsstand werden Zusammensetzung und Lage des Episkopats untersucht. Die Petrinischen Kirchenreformen hatten zu tiefgreifenden Veränderungen geführt. Der Staat war bemüht, die Kirche für die staatlichen Aufgaben nutzbar zu machen. Das hatte Konsequenzen für die Besetzung der Bischofsstühle. Um diese Entwicklungen deutlicher zu machen, untersucht Bryner die geographische, soziale und bildungsmäßige Herkunft der Bischöfe, wobei der starke Anteil der Bischöfe aus den Randgebieten des Reiches, vor allem der Ukraine und aus dem Ausland, auffällt, was durch das Fehlen geeigneter Bildungsmöglichkeiten im zentralrussischen Gebiet erklärt wird. Damit ist der zweite Untersuchungsgegenstand genannt: das geistliche Bildungswesen.

Bryner schildert den Aufbau eines geistlichen Schulwesens im ersten Viertel des 18. Jahrhunderts und geht den Gründen nach, die dazu geführt haben, daß aus den zunächst allen offenstehenden Schulen geistliche Standeschulen wurden, die im wesentlichen nur noch die Söhne von Priestern, Diakonen und Kirchendienern aufnahmen, um auf diese Weise den Nachwuchs für den kirchlichen Dienst zu gewinnen. Außer der äußeren Entwicklung und Organisation dieser Schulen werden Lehrpläne und Lehrziele, soziale Zusammensetzung der Lehrer- und Schülerschaft, wirtschaftliche Situation usw. im einzelnen dargestellt. In einem weiteren Abschnitt wird die Lage des Gemeindeklerus untersucht. Dabei wird ausführlich auf die Probleme des Gemeindegewahrechts, des Erblichkeitsprinzips, der Rechtsstellung der Pfarrgeistlichen, der Standesprivilegien, der Bildung der Priester usw. eingegangen, insbesondere aber gezeigt, auf welche Weise und durch welche Gründe die Geistlichkeit, nicht zuletzt infolge des Erblichkeitsprinzips und durch die Art der Ausbildung, zu einem abgeschlossenen sozialen Stand wurde mit den entsprechenden auch negativen Folgen dieser Isolierung. Interessant ist dabei auch zu sehen, wie die Auffassung vom Wesen des Priesteramts unter dem Einfluß der Aufklärung in den staatlichen Gesetzestexten eine Akzentver-